

# Berliner Tageblatt

## mit „Zeitgeist“

Für unbenutzte eingekaufte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Morgenritt.

**T. W.** Des Morgens, bevor er das Deutsche Reich regiert, antwortet Herr v. Bethmann Hollweg gern einen Spätkritiker durch die Zeitungsblätter, und man kann bemerken, daß er die Dinge seines Landes besser als andere klagt. In den vornehmsten Hirsellen sind schon Büchlein mit etwas erkünstelten Reizen eingepflanzt, die Zweige mancher Straucher sind mit blagruenen Anspinnereien besetzt, und ein angenehmer Frühlingserfrost durch den Reiter die gedankenlose Stirn. Herr v. Bethmann Hollweg reitet die Charlottenburger Chaussee hinauf, und er kommt an dem schmerzhaften abgegriffenen Goldschmied vorbei, wo in mühsamen, bewegungslosen Wasser die goldrot uniformierten Tiere auf und ab schwimmen und sich einbilden, ihr Leich sei die Welt. Mit einer gewissen Sympathie sieht der Kanzler diese Fische, die Holz und prunkhaft an den grauen Witternieren des Gewässers vorüberziehen und ihre Köpfe nach dem Gabenlegen emporschieben, der von oben kommt. Und immer er das Spiel dieser Kreaturen erblickt, denen der Leidtrag ein Horizont ist, empfindet er die Verwandtschaft alles Lebenden, die große Einheit der Natur.

Indessen, das ansprechende Bild kann ihn nicht von allen Sorgen befreien, und der frühe Märzwind weht nicht alle peinlichen Gedanken fort. Herr v. Bethmann Hollweg hat zur Begründung jenes demokratischen Geistes, der ihn so verächtlich schreit, zwar keine tüchtige Zeit, seine vollständig verbundene Politik geplant — denn solche Pläne spricht nicht am dicken Ast — aber er hat, ob man es glauben will oder nicht, doch eine Idee gehabt. Statt sich weiter auf die Konventionen zu stützen, die man ihrer Feudalität und ihrer Korruptionen halber schonen muß, denen aber lieber jeglicher Einfluß auf die Massen fehlt, hat er noch jünger als zuvor mit dem Zentrum hantiert und dieser Part befugt, daß das Zentrum dem Bethmannschen Regime, außer seinen Stimmen im Parlament, die christlichen Gewerkschaften als Leibgarde zur Verfügung stellt. Mit diesen Organisationen, die sich bei den Reichstagswahlen und jetzt wieder bei dem Rücktritt als ziemlich zuverlässig bewährt, hofft Herr v. Bethmann Hollweg, das demokratische Zerschlagen zu belegen, das seiner Autorität bisher trotzt, und da die Zählerbücher niemals etwas umsonst tun, hat er ihren Bestand zunächst mit dem Verzicht auf die Gebirgsstädte besetzt. Sollte Herr Wermuth seine überflüssigen Grundstücke zu den Alten gelegte und beheldene übergeben, so hätte von dem Bande, der die falsche Richtung an die Regierung und die Reichstagskassen an das Zentrum auslieferte, niemand etwas gewußt. Aber Herr Wermuth hat, wie andere vor ihm, sich auf und davon gemacht, die Presse schlägt Lärm, die böshafte Bösewicht haben neuen Stoff, und das Publikum ruft: Herr Bethmann, wie mußst du dich verhalten!

Der Reiter spornet ein wenig nervös sein Pferd und traut kaum schneller, um den heranfliegenden Gedanken zu entgehen. Die Besäufnisse der Zeitungsblätter und die ablehnende des Publikums fesseln ihn im Grunde wenig an, solange der Charakter von oben ungenügend herüberdauert. Wie alle, denen sie verlagert bleibt, schaut Herr v. Bethmann Hollweg die Popularität gering, Volksmeinung und Volksmeinung dünken ihn mühsam Fabelgeld, das Urteil der Geschichte ist ein nebelhaft fernes Ding und ein realpolitischer Sinn wendet sich

näheren Machtfaktoren zu. Nicht auf das, was geschieht, kommt es an, sondern darauf, wie man es im Zimmer des Monarchen darzustellen versteht, und man muß nur in überzeugender Rede beweisen können, daß der Präsident Wermuth, wie vor ihm Bismarck und Bismarck, die Disziplin, die die öffentliche Meinung die Charakterfestigkeit der Scheidenden rühmend, und bittere Vergleiche ziehen. Festigkeit des Charakters ist wenig und die Hauptrolle ist die Festigkeit der Position. Die Minister und die Staatssekretäre mögen sich immerhin zur Tür hinauszu drücken, wenn ihnen die Atmosphäre nicht mehr gefällt. Die Gunst des Monarchen bleibt der ruhende Pol in der Minister-Entscheidungen Rückst.

Dieser Gedanke ist erwardernd an Frühlingssonnen-schein, und Herr v. Bethmann Hollweg reitet wieder sorgen-frei und heiter dahin wie nur einer, der sich fest im Sattel fühlt. Die Prinzipaltreue des Herrn Wermuth war eine Erlösung, ein kleines Hindernis, aber ein schließlicher Reiter sprengt über solche Hindernisse hinweg, seinen Flug gewöhnlich Weg entlang, Gutgläubige Toren haben nach den Reichstagswahlen ge-mei, er werde einen anderen Weg einschlagen, werde, wie es die Staatsmänner in vielen Ländern getan, die Volksträfte nutzbar machen und sich selbst auf die Seite der arbeitstüchtigen jenseits, die solches glauben, konnten Herrn v. Bethmann Hollweg nicht und hatten sein Verhältnis für seine delikate Art, die mehr zu den glatten Sitten der Zentrumsdiplo-maten als zu der drängenden Neuerungsbucht der Disziplinären paßt. Man prophezeit ihm, er werde noch ganz andere Heberalschün-gen erleben, als jene Niederlage vom Januar, die seine ganz persönliche Niederlage war? Er weiß es besser, in jener unwohl bedrückten Verfassung, die er seit dem Beginn seiner Kanzlerschaft beherrscht, zufrieden mit seinem Morgenritt, der ihm die leichten Sorgen himmelstürzt, lenkt er sein Hof — denn die Pferde der Helden werden Rosse genannt — zurück, und wieder kommt er an den Goldschmied vorbei, die im bewegungslosen Leich auf und ab schwimmen und meinen, es sei die Welt. Er trüben Wasser sich wohl fühlen und wie ihnen der Rand ihres Timpels als fernster Horizont erscheint. Sie wissen in ihren mühsamen Leiden nichts von Strom und noch weniger vom Strom der Zeit. Wohlstand angeregt durch das sympathische Schauspiel, begibt sich Herr v. Bethmann Hollweg an seine Regierungstätigkeit.

### Ein italienischer Marineoffizier als türkischer Spion verhaftet.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

**Rom, 17. März.**  
Aus Spezia wird gemeldet, daß die Polizei bei einem höheren Marineoffizier eine Hausdurchsuchung abgehalten und den Offizier verhaftet hat. Der Offizier wird beschuldigt, der türkischen Regierung wichtige militärische Nachrichten zu haben. Der Offizier ist ein Italiener von Neapel wurde aus bisher unbekanntem Grunde plötzlich nach Ancona verlegt.

### Das fortschrittlich-sozialdemokratische Stichwahlabkommen.

Erklärungen des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei und des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins.

(Berichte für das Berliner Tageblatt.)

Der Zentralausschuss der fortschrittlichen Volkspartei legte, wie schon kurz berichtet, am Sonnabend und Sonntag im Reichstagsgebäude unter lebhafter Beteiligung von Abgeordneten und Mitgliedern der Partei aus allen Teilen des Landes. Nachdem am Sonnabend organisatorische und geschäftliche Angelegenheiten besprochen worden waren, fanden am folgenden Sonntag die poli-tischen Erörterungen statt. Herr Fischek eröffnete den Geschäftsbericht der Partei und ging dabei hauptsächlich auf die Wahlereignisse, die Stichwahlparole der Partei und das Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie ein. Hierbei vertrat er nachdrücklich, daß die von sozialdemokratischer Seite verbreitete Behauptung, die Leitung der fortschrittlichen Volkspartei sei an die Parteileitung der Sozialdemokratie zu übergeben, unrichtig sei. In herangeratenen jenes Abkommens zu schließen, unrichtig sei. In herangeratenen jenes Abkommens zu schließen, unrichtig sei. In herangeratenen jenes Abkommens zu schließen, unrichtig sei.

In der lebhaften Debatte wurde festgestellt, daß die Geheimhaltung des Abkommens auf Wunsch der Sozialdemokratie beschließen worden sei. Die tatsächliche Haltung der Parteileitung war die Billigung der großen Mehrheit der Redner. Es bestand Heberstimmung zwischen der Situation geschaffene Vereinbarung gehandelt habe, wodurch die Selbständigkeit der Partei in keiner Weise berührt wurde. Mehrfach wurde die Überzeugung geäußert, daß die Partei eine erfreuliche Einigung infolge ihrer konsequenten Haltung erlitten werde. Nach eingehender Aussprache wurde folgende von Krause-Sagan und Wächter an-nahmehaftige Resolution mit allen gegen 6 Stimmen angenommen:

Der Zentralausschuss spricht dem gefühlvollführenden Zuspruch der fortschrittlichen Volkspartei für seine erlösende Wirkung bei den letzten Reichstagswahlen Dank und Anerkennung aus. Der Zentralausschuss billigt die von der Parteileitung getroffenen tatsächlichen Maßnahmen, die unter Wahrung der vollen Selbständigkeit der Partei zur Befreiung der bisherigen reaktionären Mehrheit des Reichstages geführt haben.

Herr v. Pauer berichtete über die politische Lage. Er warf einen Vorwurf auf die Wähler, fernsichtende die Vorgänge bei der Präsidentenwahl. Unter Verfall des Zentralausschusses dankte er den Abgeordneten Kaempf und Dove für die Über-nahme der Präsidentenposten in so schwieriger Situation. Den Ab-gang Wermuths, der die erhebliche Wichtigkeit habe, die Ab-nahme des Reiches auf gesunde Grundlagen zu stellen, bedauerte der Redner. Hinsichtlich der bevorstehenden Wahl empfahl er abwartende Haltung. Die Zurückstellung der Erbanfallsteuer bedeute, daß der Zentrumseinfluß sich auf dem Wege über Bayern im Bundesrat

### Klubleben.

Hermann Bismarcks.

Als ich Mitglied eines Klubs wurde, war ich Ertrübter. Es ist nämlich eine in gewissem Sinne empfehlenswerte Methode, wenn man im Leben männlich-stärke Entschlüsse fassen will, dazu die Periode zu wählen, in der man mit der Kochin allein zu Hause ist. Dann haut man den gerösteten Knochen mit energischer Geberde durch. Man überlegt nicht lange, weil man nicht überlegen kann. Man tut es eben, tut es leicht oder recht, aber man tut es, wie man will, unter einem Mann, den man bis ins zweite Jahrhundert dieser geschichtlichen Zeitrechnung der Grundgalt: Servi et feminae inquit ad dicendum testimonium. Man füllt sich Mann, Mann ohne die Dagegenstänne „geschickter“ Augen. Man handelt selbständig, tout seul, auf eigene, ungeteilte Verantwortlichkeit hin, und wenn man in diesem ungewohnten Seelenzustand eine Tortei be-gewinnt, beruht man kein aus der Sommerfrische zurückgekehrtes Genießen — ich wiederhole Genießen, weil es mir scheint, als ob Jungfrauen alle wissenföhrer als eintrageitige Geheute sind — auf die Überleitung vor. Man tut das mit Satz, nicht überreit. Wenn eine Frau ihrem Mann etwas beichten will, wertet sie eine Stunde ab, wenn er gut dimiert hat und sich Gehirn durch die gesunde Ver-dauung nur mit halben Dampf arbeitet. Wenn ein Mann eine Schuld zu bekennen hat, macht er das so nebenbei, während, mit einem kalten Bier, einer feinen Redoute, wenn Freunde zu Besuch da sind. Die Anwesenheit Dritter beruhigt. Nur Diskrepanz machen das profound möglich eine Ehe mit. Die anderen leben ledig-lich die lebenswichtigen Abenden- und Jourgeführer von Mann und Frau. Wenn für den Ehestand zehn Gebote beständen, müßte das erste unbedingt lauten: Weichte deine Sünden in Gegenwart gefühlvoller Bekannter beim Saunier, irgendeines Säuglender, oder eines stillen Anbeters deiner Gattin.

Außerdem, ich erwachte, eine schönen Verfallensbeim früh-zeitigen Beginn der Saison, im Weisheit einiger Besucher: „Ja, ja, ich bin Mitglied eines Klubs geworden.“

„Eines Klubs?“ fragte eine Stimme erkaunt.

„Ja, eines Klubs“, nicht ich mit dem gleichmäßigen Vagabund des Gastgebers.

„Warum?“ fragte die Stimme. „Was willst du in einem Klub?“

„Das liegt so“, erklärte ich und fühlte, daß ich die Sympathie aller (außer einer) hatte, „weil das Leben in Berlin keine Schatt-

seiten hat! Wir sind lieber als Provinzler geboren, als Provinzler mit dem Verlangen nach Freundlichkeit und gefälligem Verkehr. Als wir noch nicht in Berlin wohnen, besuchen wir Dingen von Fremden, die zu jeder Tageszeit bei uns erscheinen, die halbe Nachtstadt bei uns verplaudern, wenn sie sich langweilen und umgekehrt, piffen man sich mitten in der Nacht, der anderen Fenster, um eingelassen zu werden und einen freundschaftlichen Cerimon über irgend-eine Sentation zu halten. Waren unsere Freunde abwesend, dann rief man sich insilahn die Hände, wußte ganz genau zu berechnen, in welchem Hofschloß sie leben. Ist es nicht so? Und in Berlin! Man hat sich hier nicht die größte Mühe geben, einander zu treffen? Welche man sich niemals jemand sehen, wenn man nicht ein Telefon haben, um sich für ein Stillstehen zu verabreden? Hat nicht das Käuten des Telefons das Käuten an der Haustür abgelöst? Gibt es einen bestimmten Ort, wo man nach der Arbeit Freunde und Bekannte sicher antizipiert? ... Hat man nicht manchmal Angst, abends auszugehen, um ein Glas Bier zu trinken, aus Furcht, wieder irgendwo allein in einer Ecke sitzen zu müssen? Ist, wenn man das alles in Überlegung zieht, ein angenehm-behaglicher Klub, wo man Tag und Nacht aus- und eingehen kann, nicht eine psychologisch-not-wendige Einrichtung? Kommt du mich da nicht immer sofort er-reichen? Je mehr Klubs entstehen, desto mehr wird die alte traditi-onelle, provinzielle Freundlichkeit und Gemütlichkeit wieder aufleben! Ich bin froh, daß ich Mitglied geworden bin! Jetzt! ein Klub bildet sich in der modernen Vergnügungswelt Berlin. ... Ich lagte noch viel mehr. Aber weil in zwei Anger, mir gegen-über am Tisch etwas Warnungswort lag, sprach ich mit taktovollem Überlegen von der aufgegebenen müden Abendluft, die mich noch erlauchte, auf dem Balkon zu sitzen und dem bekanntlich gefährlichen Fahrten der Elektrischen zuzurufen zu laufen.

Als die Gäste fort waren, und ich mit dem Hausbesitzer wieder heraus kam, erlachte prompt die „Fortsetzung“ des Gesprächs: „Zweit du ein für alle Mal Bescheid weißt, in deinem Klub steht du keinen Fuß!“

„Warum nicht?“ fragte ich zögernd. „Es ist nicht besser, in einem freundschaftlichen Klub als immer in einem anderen Café zu hocken? In unserem Klub, wo nur Männer verkehren sollen? Wir befinden uns da gänzlich außerhalb der Verführung der Großstadt!“

„Du gehst nicht hin.“

„Aber, für dich richtig zu. Als mir Besuch dabei war, konnte ich dir nicht alles sagen. Mein eigenes Interesse bringt es mit sich, mein persönlicher Egoismus, gerade in diesem Klub Mitglied zu

sein. ... Die Leute mit dem größten Einfluß auf dem Gebiete des Lebens, die Leute an der Spitze. Direktoren, Minister, die Mitglieder, Direktoren, Meister, fikt im Verkehr. Man kann fast keinen Namen von Bedeutung im Berliner Theaterleben aufzählen, der nicht auf der Liste steht. Gibt es eine bessere Gelegenheit, Manuskripte, die man nicht mehr erreicht, weil sie doch nicht gelesen werden, in den einen oder anderen Paletot in der Garderobe gleiten zu lassen? Wir geben sowieso schon viel zu wenig Abenden, um selbstzufriedenlich zu bleiben. Wir zeigen uns kaum noch. Danke an deine Zukunft und an die deiner Tochter. In einem halben Jahr sind wir in Berlin ver-gessen. In noch einem halben Jahr glauben sie schon, daß ich tot sei. Dieser Klub ist eine Notwendigkeit für meine gesellschaftliche Existenz und ein unabsehbarer Erfolg für die mehrdeutige Herzlichkeit, die wir Provinzialen ...

„Du gehst nicht hin!“

In einer Stimmung à la Gambon und Albrecht-Wächter bei dem fadenbündigen Verhandlungen, seligen Andenkens, begaben wir uns zur Ruhe.

Und, in der Tat, während der nächsten Monate ging ich nicht hin. Durch ein größeres Internethen für die literarische Industrie ist sehr beschäftigt — mondanal bei wachem Wagnis auch ich Heim-arbeiter zu sein und sehr fahrlässig rauchen — blieb ich mehr in der Nähe meiner Wohnung. Mein Klub liegt im Zentrum. Eben ein freundschaftliches Leben für Verlesene bestand. Ich nahm ein Auto-fahrer, doch und unterwegs entkam ich doch der furchterlichen Klubs in London, wo es ein Behagen gewesen, bis tief in die Nacht hinein mit intelligenten, hochgebildeten Kollegen über Kunst, Politik und das schöne Weltall zu reden, wenn die Gefes schon längst geschlossen waren. In meiner linken Nostalgie ruhte das Manuskript eines Schauspielers, in der rechten ein Zensurband. Von never can tell ...

Im ersten Zimmer meines Klubs lag niemand. Am zweiten stand ein trauriges Kämmerlein. Am dritten war kein herliches Leben. Am vierten stand ein Kellner und gähnte. Am fünften — ha, endlich! — lagen zehn zwölf Mitglieder am grünen Tisch. Ich stellte mich vor. Sie stellten sich auch vor, ließen einen Augen-